

„Sternstunde“ – Johannesgemeinde Hamburg-Rissen

Letzter Sonntag nach Epiphania, 31. Januar 2021

Pastor Christian Stehr

Wo wohnt Gott?

Lesung aus dem Evangelium nach Matthäus, Kapitel 17:

Und nach sechs Tagen nahm Jesus mit sich Petrus und Jakobus und Johannes, dessen Bruder, und führte sie allein auf einen hohen Berg. Und er wurde verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht. Und siehe, da erschienen ihnen Mose und Elia; die redeten mit ihm.

Petrus aber sprach zu Jesus: „Herr, hier ist gut sein! Willst du, so will ich hier drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine.“ Als er noch so redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!

Als das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und fürchteten sich sehr. Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: Steht auf und fürchtet euch nicht! Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein.

In der Bibel, liebe Gemeinde, ist immer wieder von heiligen Orten die Reden. Von Orten also, an denen das Heilige zu finden ist, von Orten, an denen wir dem Heiligen, dem Göttlichen nahe sind. Sehr eindrücklich wird etwa geschildert, wie Mose sich einem solchen Ort nähert:

*Mose aber hütete die Schafe seines Schwiegervaters und kam an den Berg Gottes, den Horeb. Und der Engel des Herrn erschien ihm in einer feurigen Flamme aus dem Dornbusch. Und er sah, dass der Busch im Feuer brannte und doch nicht verzehrt wurde. Da sprach er: „Ich will hingehen und diese wundersame Erscheinung besehen, warum der Busch nicht verbrennt.“ Als aber der Herr sah, dass er hinging, um zu sehen, rief Gott ihn aus dem Busch und sprach: „Tritt nicht herzu, zieh deine Schuhe von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land!“ (2. Mose 3) So nahe kommt Mose hier Gott, dass er sogar seinen Namen erfährt: Ich bin, der ich bin. Auch von Abraham, Jakob und manch anderen wird erzählt, wie sie heiligen Stätten nahe kommen. Gern ein Berg, auch mal ein Wäldchen, eine Quelle, ein Stein. Oder eben ein Dornbusch. Natürliche Stätten, Orte in der Natur. Und nicht von Dauer heilig, nur für einen Moment, einen Augenblick. Wie auf dem hohen Berg, auf den Jesus mit einigen seiner Jünger gestiegen ist. Nur kurz dauert der Moment der Verklärung, nicht lange sind Elia und Mose, ist Gottes Stimme gegenwärtig: *Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein.**

Heilige Stätten: Orte in der Natur, nur vorübergehend heilig. Keine Häuser zunächst, keine Tempel oder Kirchen. Ein Möbelstück allerdings hat es gegeben, die Bundeslade, das

transportable Behältnis für die legendären Steintafeln mit den 10 Geboten, untergebracht in einem Zelt – ebenfalls transportabel.

König David ist es, der auf die Idee kommt, Gott ein Haus zu bauen. Und stößt auf unterschiedenen Widerstand – von Gott selbst: „*Solltest du mir ein Haus bauen, dass ich darin wohne? Habe ich doch in keinem Hause gewohnt seit dem Tag, da ich die Israeliten aus Ägypten führte, bis auf diesen Tag, sondern ich bin umhergezogen in einem Zelt als Wohnung.*“ (2. Sam. 7,5-6) Gott braucht kein Haus, *will* kein Haus.

Ich höre das, als seien für Gott nicht die Orte wichtig, sondern die Menschen. Statt sich auf Dauer an ein Haus oder auch an einen Berg zu binden, bindet Gott sich an die Menschen. „Ihr sollt mein Volk sein, und ich will Euer Gott sein“ – so heißt es immer wieder in der Bibel. Wir brauchen nicht an bestimmte Orte – seien es ein Wald, ein Berg oder eine Kirche – zu gehen, um Gott nahe zu sein. Denn wo immer wir sind, ist Gott uns nahe.

Aber warum dann lässt sich Gott der biblischen Überlieferung zufolge dann doch einen Tempel bauen? – Weil es uns, so meine ich, nicht reicht: dieser Glaube, dass Gott uns immer und überall nahe ist. Ja, ich glaube, ich bin gewiss, dass das so ist. Aber ehrlich gesagt: wenn ich in der Kirche sitze oder durch den Wald gehe, fühle ich mich Gott in der Regel näher als etwa in der U-Bahn oder im Einkaufszentrum.

Es kann ja sein, dass Gott keinen Ort für sich braucht, keine besondere Stätte, um uns nahe zu sein. Aber wir, *wir* brauchen Orte, an denen *wir uns* Gott nahe, zumindest näher fühlen. Wie gut, dass unsere Johanneskirche jeden Tag offen ist, offen für Menschen, die diesen Ort brauchen. Um Gott zu spüren, um Trost zu erfahren, um Kraft zu tanken. Oder auch nur, um einmal innezuhalten auf dem Weg von der Arbeit oder vom Einkaufen.

Ich gehe gern in Kirchen, erspüre ihre Atmosphäre, halte inne in meinem Tun, zünde vielleicht eine Kerze an. Ich gehe auch gern in und durch die Natur oder – je nach Sichtweise – Schöpfung, freue mich an ihr, an Sonnenstrahlen oder Regentropfen, an Blüten oder Tieren (nicht immer über Mücken). Auch das ein Innehalten. Und manchmal (nicht allzu oft) denke ich, wie es wohl wäre, wenn auf einmal Gottes Stimme zu hören wäre, so ganz real, wenn auf einmal vielleicht gar Jesus, Elia oder Mose zu sehen wäre. Wenn auf einmal die Herrlichkeit Gottes ganz unmittelbar präsent, sichtbar, hörbar wäre. Und dann merke: ich brauche das nicht, um mich Gott nah zu fühlen, und Gott bracht das auch nicht, um mir nahe zu sein.

Martin Buber (Sie wissen schon: der jüdische Gelehrte mit dem Rauschebart und der tiefen Stimme, der uns so viel über chassidische Traditionen und über das Miteinander gelehrt hat), dieser Martin Buber erzählt von Rabbi Mendel von Kozk: “*Rabbi Mendel von Kozk überraschte einst einige gelehrte Männer, die bei ihm zu Gast waren, mit der Frage: ‘**Wo wohnt Gott?**’ Sie lachten über ihn: ‘Wie redet Ihr! Ist doch die Welt seiner Herrlichkeit voll!’ Er aber beantwortete die eigene Frage: ‘**Gott wohnt, wo man ihn einlässt.**’ Das ist es, worauf es letztlich ankommt: Gott einlassen. Man kann ihn aber nur da einlassen, wo man steht, da wo man lebt, wo man ein wahres Leben lebt...*“

Amen.